



SHANGHAI

Die spektakuläre Auferstehung des Expo-Relikts

China veranstaltet die Weltausstellung der Superlative, Österreich nimmt teil – und muss sich nicht genieren.

VON MICHAEL FLEISCHHÄCKER

SHANGHAI. Wer der Meinung ist, dass das Konzept „Weltausstellung“ ein skurriles, aber seltsam aktuelles Relikt der Repräsentationsbedürfnisse der Großmächte im späten 19. Jahrhundert ist, wird ab 1. Mai dieses Jahres in Shanghai eine spektakuläre Bestätigung seiner These vorfinden: Da startet „The World Exhibition Shanghai China 2010“, kurz die „Expo 2010“. Es ist die Weltausstellung der Superlative: Noch nie nahmen so viele Nationen, Kommunen und Institutionen teil (240), noch nie wurden so viele Besucher erwartet (70 Millionen, dass sie kommen werden – so oder so – steht jetzt schon fest), noch nie wurde ein so großes Areal zur Verfügung gestellt (5,3 Quadratkilometer), und selbstverständlich wurden noch nie so viele Menschen und Unternehmen umgesiedelt, um eine solche Fläche zur Verfügung stellen zu können.

Wenn China ruft, dann kommen alle. Auch Österreich. Birgit Murr, früher Vertreterin der Außenhandelsorganisation in Shanghai, heute stellvertretende Regierungskommissarin für die Expo (Regierungskommissär ist Hannes Androsch), erklärte am Donnerstag bei der Präsentation des österreichischen Pavillons in Shanghai auch mit berückender Offenheit, warum das so ist: „Wenn man an dieser Expo nicht teilnähme, würden sich die Chinesen das 50 bis 100 Jahre lang merken.“ So sind sie nämlich, die Chinesen.

Die Österreicher sind auch ungefähr so, wie man sich das erwartet: Die Post bringt eine Sondermarke heraus, Vizegeneraldirektor Rudolf Jettmar präsentierte sie am Donnerstag persönlich in Shanghai. Es handelt sich überraschenderweise um ein Porträt der Kaiserin Sisi; auf der Ankündigungspostkarte, die durch erlesene Geschmacklosigkeit besticht, wird dieser Rückgriff auf das Klischee

durch eine Fotografie des Schlosses Schönbrunn zeitgenössisch konterkariert.

Ein spaciges Stahlgerippe

Auch die Finanzierung der 16 Millionen Euro teuren Expo-Teilnahme ist einigermaßen aussagekräftig für die österreichische Wirklichkeit: 75 Prozent zahlt das Wirtschaftsministerium, 25 Prozent die Wirtschaftskammer. Die Länder, die früher mitfinanziert haben, halten sich nobel zurück, ebenso Sponsoren aus der Privatwirtschaft.

Für den Pavillon jedenfalls werden wir uns – so wie für das Logo, in dem das chinesische Zeichen für „Mensch“ einen Schatten in Form eines A wirft – nicht genieren müssen. Arkan Zeytinoglu und Matias Del Campo haben ein Gebäude entworfen, das zwar – gemäß dem Weltausstellungsmotto „Better City – Better Life“ – auf „destruction after use“ ausgerichtet ist, sich aber ein Weiterbestehen durchaus verdient hätte. Das

zwischen organisch und spacig changierende Stahlgerippe wird mit sechseckigen Porzellanscheiben (sechs ist eine chinesische Glückszahl) aus lokaler chinesischer Produktion in Weiß und Rot überzogen.

Das Motto der auf virtuelle Realitäten setzenden Inszenierung des Pavillons lautet „Sinne im Gleichklang“ (englisch: „Feel the harmony“), man wird sich interaktiv von den Bergen über Wald und Wiesen zu den Seen und Flüssen und schließlich in die Stadt vorarbeiten können. An die 70 „Guckkastenfenster“ sollen auf diesem Weg filmisch die Möglichkeit bieten, österreichische Unternehmen in den Bereichen Umwelt- und Energietechnik kennenzulernen.

Der „Österreich-Tag“ auf der Expo 2010 wird der 21. Mai sein, fast alle Bundesländer haben sich für Spezialprogramme im VIP-Areal des Pavillons angemeldet. Die Benutzung ist nämlich gratis.